Jahresrückblick 2025

Winzerverein Heidingsfeld e.V. – Winzerjahrtag 2026

Benedikt Wohlfart, 18. Januar 2026

Sehr geehrte Damen und Herren,
geschätzte Ehrengäste,
liebe Mitglieder und Freunde unseres Winzervereins Heidingsfeld,

ich begrüße Sie sehr herzlich zu unserem heutigen Winzerjahrtag.
Ein Anlass, der uns allen vor Augen führt, wie tief verwurzelt der Weinbau in unserer Region ist – wirtschaftlich, kulturell und gesellschaftlich.

Seit nunmehr einigen Jahren habe ich die Ehre, Ihnen an dieser Stelle den Jahresrückblick zu präsentieren: was uns Winzer im zurückliegenden Jahr bewegt hat, welche Herausforderungen wir zu bewältigen hatten und wie sich unsere Branche weiterentwickelt.

Die folgenden Daten zum Weinjahr 2025 stammen aus dem aktuellen Fachbericht der **„Rebe & Wein“**, verfasst von Heinrich Hofmann von der LWG Veitshöchheim. Ergänzt werden sie durch eigene Beobachtungen und Gespräche in der Praxis.

---

1. Das Weinjahr 2025 – wieder ein Jahr an der Grenze des Leistbaren

Das Weinjahr 2025 begann mit wassergesättigten Böden, milden Wintermonaten und fehlenden Frostperioden. Trotz überdurchschnittlicher Temperaturen im Frühjahr setzte die Rebenentwicklung zunächst verzögert ein – verursacht durch wiederholte kalte Nächte im März und April.

Der Austrieb war am 16. April, die Blüte setzte Anfang Juni ein – rund zehn Tage früher als im langjährigen Mittel – und war in wenigen Tagen abgeschlossen. Eine frühe Lese zeichnete sich bereits zu diesem Zeitpunkt ab.

Ab Mitte Juni folgte eine ausgeprägte Hitzephase bei gleichzeitig unterdurchschnittlichen Niederschlägen. Junganlagen und flachgründige Standorte zeigten früh deutliche Trockenstresssymptome. Der Juli brachte durch Gewitter und lokale Niederschläge kurzzeitige Entlastung, der August war erneut trocken und warm.

Ende August begann bereits die Lese von Federweißen und Sektgrundweinen. Ab dem 28. August verschlechterte sich die Witterung deutlich: hohe Luftfeuchte, regelmäßige Niederschläge und stark abnehmende Traubengesundheit.

Die Hauptlese startete am ersten Septemberwochenende. Dennoch entstand bei mir der Eindruck, dass viele Kollegen zu diesem Zeitpunkt noch im Urlaub waren oder schlicht den Startpunkt verpasst hatten. Durch angekündigte Starkniederschläge wurde binnen zwei Wochen der Großteil der Ernte eingebracht – vermutlich die kürzeste Lesesaison Frankens. Andererseits wurden auch genügend Weinberge schlicht nicht geerntet. Ob dafür die rasante Pilzentwicklung oder die Marktsituation verantwortlich war, kann ich heute nur vermuten.

---

2. Pflanzenschutz – Präzisionsarbeit unter maximalem Druck

Der Krankheitsdruck blieb auch in diesem Jahr hoch. Peronospora war durch trockene Phasen begrenzt, Oidium erforderte bis Mitte Juni eine äußerst konsequente Strategie. Auffällig war zudem das sehr frühe Auftreten von Esca mit plötzlich absterbenden Rebstöcken bereits Ende Juni.

Ein weiteres Jahr, in dem ein einziger verpasster Termin den wirtschaftlichen Erfolg eines ganzen Betriebes gefährden konnte.

---

3. Die wirtschaftliche Lage – die Krise verschärft sich

Mir ist sehr bewusst, dass die folgenden Ausführungen – insbesondere für unsere Gäste aus Politik und Verwaltung – als bedrückend und problemorientiert empfunden werden können. Dabei hätten Sie es doch in der Hand, gute und verlässliche Rahmenbedingungen für unsere Betriebe zu schaffen.

Gerne würde ich hier stehen und berichten von florierenden Absätzen, begeisterten Weintrinkern, von jungen Betriebsnachfolgern, die mit Freude und Stolz ihr Familienvermächtnis weiterführen. Dafür brauchen wir aber auch positive Signale und planbare Perspektiven.

Davon sind wir heute weiter entfernt als noch vor zwölf Monaten.

Die wirtschaftliche Situation der Branche hat sich 2025 weiter verschlechtert:

- sinkende Erlöse und Preisverfall
- stark steigende Produktionskosten
- ein Markt, der diese Kosten nicht mehr aufnimmt

Viele Betriebe arbeiten inzwischen dauerhaft unter ihren Vollkosten. Rücklagen sind aufgebraucht, Investitionen werden verschoben oder ganz aufgegeben.

---

4. Bürokratie – vom Stillstand zur Eskalation

Vom versprochenen Bürokratieabbau erkenne ich weiterhin nichts – im Gegenteil.

Ab 2026 wird die verpflichtende digitale Erfassung sämtlicher Pflanzenschutzmaßnahmen eingeführt. Jeder Arbeitsschritt wird zum Verwaltungsakt. Wir müssen nun sogar Uhrzeit Behandlungsdauer und Chargennummer des Mittels unserer Maßnahmen erfassen. Strenger als ein Arztrezept.

Hinzu kommt der nächste große bürokratische Kraftakt:
Die Umstellung auf das neue Herkunftsmodell erfordert die Kartografierung sämtlicher Weinbergsparzellen in ganz Deutschland – ein gigantisches Verwaltungsprojekt, dessen praktischer Nutzen für die Betriebe in keinem Verhältnis zum Aufwand steht, das aber zuverlässig Beschäftigung für ganze Behördenapparate schafft, finanziert aus Steuergeldern.
Gekrönt wird dies noch vom Deutschen Weinbauverband. Dieser möchte per Bundesverordnung bewirken, dass der VDP (Verband Deutscher Prädikatsweingüter) für die finale Einordnung der Rebparzellen verantwortlich sein soll. Das bedeutet, dass ein Zusammenschluss von Privatweingütern über die Lagenqualität ihrer Wettbewerber entscheidet.
Das wäre so, als würde man Mercedes bitten, verbindlich festzulegen, welcher andere Autobauer als hochwertig gelten darf. Ich denke, das Ergebnis kann sich jeder hier vorstellen.

Aus meiner Sicht lässt sich bei diesem Vorhaben durchaus von institutioneller Vorteilsnahme sprechen. Der Fränkische Weinbauverband und die Genossenschaften haben aus ähnlichen Gründen bereits 2021 den Deutschen Weinbauverband verlassen. Für mich spricht das Bände.

Meine Damen und Herren mit politischem Einfluss: Bitte lassen Sie es nicht so weit kommen!

Ein weiteres besonders absurdes Beispiel erlebten wir im vergangenen Herbst:
Am 9. September veröffentlichte die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung veränderte Produktspezifikationen für Prädikatsweine – mit sofortiger Wirkung. Das bedeutet, die beispielsweise am Vortag geerntete Spätlese ist gar keine Spätlese mehr.

Am 9. September befand sich die Branche, wie wir eben hörten, mitten in der Hauptlese.
Kein Betrieb hat in dieser Phase Zeit, fortlaufend Veröffentlichungen von Bundesbehörden zu überwachen.
Noch schwerer wiegt der wirtschaftliche Schaden:
Ein kompletter Jahres-Erzeugungsplan kann dadurch schlagartig hinfällig werden, bestehende Lieferverträge können nicht mehr erfüllt werden.

Man fragt sich, wem man für diesen geistigen Weitwurf danken darf?

Selbst das zuständige Amt erkannte im Nachgang die Absurdität dieser Regelung und stellte umgehend Ausnahmeanträge, um von der eigenen Vorschrift wieder abzuweichen – selbstverständlich auszufüllen und einzureichen von den Winzern, für jeden einzelnen Wein.

Solche Verwaltungsglanzleistungen in feinster Schildbürgerqualität tragen erheblich dazu bei, dass Vertrauen, Investitionen und Motivation verloren gehen.
Eine Gesellschaft, die solches Handeln dauerhaft akzeptiert, muss sich über zunehmende Probleme nicht wundern.

5. Beratungsempfehlungen – logisch, aber strukturell fatal

Noch ein Beispiel für die aktuelle Branchensituation lieferte im Frühjahr das Weinbaufax.
Dort wurde folgende Rechnung aufgemacht:

Wer einen Hektar Rebfläche rodet, kann rund **6.000 Euro und mehr** einsparen.
Die freiwerdende Zeit sollte in Vermarktungskonzepte investiert werden, um Erlöse zu stabilisieren.

Diese Empfehlung ist betriebswirtschaftlich vollkommen richtig –
aber strukturell hochgefährlich.

Denn wohin führt das?
Haben wir in zehn Jahren perfekte Vermarktungsstrukturen – für keine Produkte mehr?

Über die Inflation ist unser westliches Wirtschafts- und Finanzsystem auf Wachstum programmiert, nicht auf Stagnation.

---

6. Die sichtbaren Folgen

Die Konsequenzen sind inzwischen erkennbare Realität:

- massive Flächenrodungen
- es entstehen Lücken in den Rebflächen – gut erkennbar etwa zwischen Eibelstadt und Sommerhausen
- verpachten ist vielerorts und auch bei uns praktisch nicht mehr möglich

Besonders dramatisch ist die Situation der Anbaurechte:
Diese wurden früher teuer erworben und stellen reale Vermögenswerte dar.
Nach der Reform von 2015 verfallen sie nach einer Rodung nun nach sechs Jahren ersatzlos.

Für viele Betriebe bedeutet das in der aktuellen Marktlage eine faktische **Enteignung wirtschaftlicher Werte durch ein stark planwirtschaftlich geprägtes Steuerungsinstrument**.
Dies geschieht vor dem Hintergrund von Marktbedingungen und politischen Rahmenvorgaben, die viele Winzer zur Aufgabe ihrer Flächen zwingen.

---

7. War es das nun?

Nach meinen Warnungen der letzten Jahre bin ich heute fassungslos über die Ignoranz, die in weiten Teilen unserer Politik und Gesellschaft herrscht.

Ein Liter Fasswein erlöst aktuell gerade noch die Hälfte eines **Liters** Milch.

Weiterhin sind Bodenüberwachung, Wettbewerbsdruck aus Südamerika über das MERCOSUR-Handelsabkommen und Sustainable Finance auf dem Weg.
Diese Entwicklungen werden das Marktumfeld für uns Winzer noch deutlich schwieriger machen – in Teilen sogar unmöglich.

Wir brauchen entschlossenes Handeln auf allen politischen Ebenen!

In wenigen Wochen entscheiden die Bürgerinnen und Bürger über die künftige Zusammensetzung des Stadtrates und der kommunalen Gremien. In dieser demokratischen Phase möchte ich vier konkrete Punkte ansprechen, bei denen **auch auf kommunaler Ebene** dringend Handlungsbedarf besteht – nicht parteipolitisch, sondern zum Wohle unserer gesamten Region:

Erstens, setzen Sie sich für weniger Bürokratie und echte Digitalisierungserleichterung für landwirtschaftliche Betriebe ein.
Zweitens, stärken Sie die regionale Wirtschaft, indem Sie lokale Erzeuger in kommunale Initiativen einbinden.
Drittens, fördern Sie den Erhalt wertvoller Agrarflächen und eine Infrastrukturpolitik, die traditionelle Produktion mit moderner Entwicklung verbindet.
Und Viertens, nutzen Sie kommunale Mittel zur Förderung regionaler Vermarktung – für unsere Winzerbetriebe, den Tourismus und unsere gesamte Kulturlandschaft.

Für meinen eigenen Betrieb sehe ich in der aktuellen Lage leider keinen anderen Ausweg, als **50 % meiner Flächen zu roden**.
Ich schrumpfe mich also der Empfehlung entsprechend gesund.

Unterhalte ich mich mit Winzerkollegen, höre ich von vielen dieselbe Meinung.
Ich bitte daher die anwesenden Menschen mit politischen Kontakten inständig:
Geben Sie alles für unsere Genuss- und Weinkultur.
Bleiben die Bedingungen und Entwicklungen wie sie sind, werden wir sie nicht mehr lange bewundern können.

Und eine Gewissheit hat Weinfranken inzwischen gelernt:
Ein Winzer, der aufgegeben hat, fängt nicht wieder an.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.